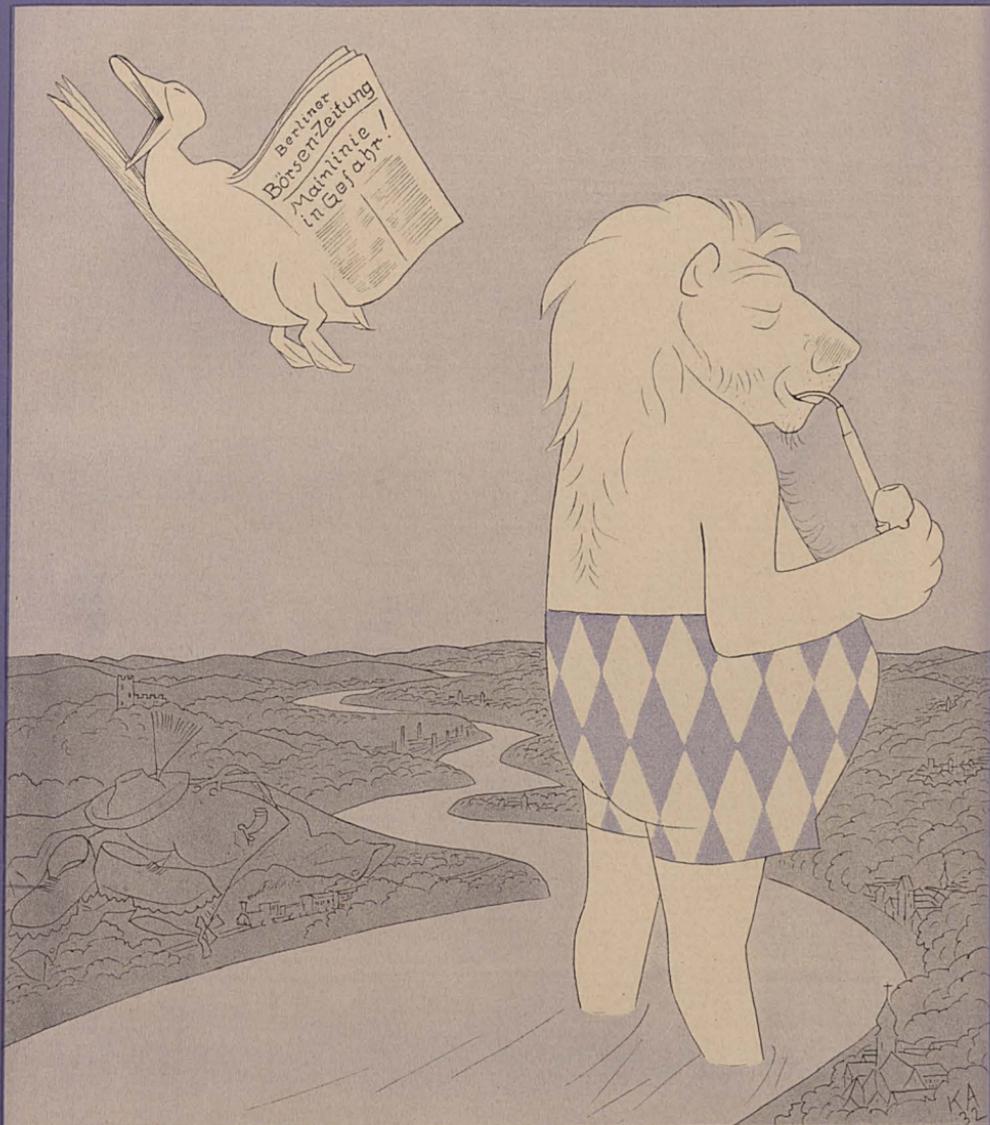


SIMPLICISSIMUS

Berliner Saure Gurken

(Karl Arnold)



Die Ente in die Lüfte steigt, der Löwe zeigt sich abgeneigt.

Deutsche Freiheit

von Ernst Klotz

Nur in Deutschland darfst du alles sagen, was du denkst,
(Merke: Deutschland, Volk der Denker, Dichter!),
Stets vorausgesetzt, daß du mir Götter nicht kränkst,
Oder die den Gansen Zimt doch kommandierenden Generale und
die Richter.

Sonst ist einfach alles in der Welt erlaubt,
Du kannst Filme drehen, Bücher schreiben,
Freilich wird, ist die Tendenz nicht ganz verstaubt,
Wohl dank der bekanntlich nicht existierenden Zensur davon nichts
übrigbleiben.

Deutschland hat die freieste Verfassung von der Welt.
Wer's nicht glaubt, der wird sofort erschossen.

Das Verfahren wird dann später eingestellt,

Hat das Rechtsgericht, Abteilung für Schutz der Republik, im voraus schon beschlossen.

Mister Flips entzieht sich dem Krieg

von Walter Sueß

Mister Flips war, als der Weltkrieg begann, erst zehn Jahre alt. Er lernte ihn also nicht aus eigener Anschauung kennen, sondern machte erst viele Jahre später mit ihm Bekanntschaft. Als dem Kind erschien der Krieg nicht schrecklich. Vater verdiente mehr, er ließ in seiner Frank Granataten drehen, und die schwammen über den großen Teich, damit sie in Europa den dämned German auf die Schädell fielen. Flips der Vater verdienten war ein schöne hunderttausend Dollar, und er wäre vielleicht sogar Millionär geworden und hätte ein Krankenhaus gegründet, wenn er nicht an dem Gänzen kranken erstickt wäre. Er starb an dem Tag, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in seiner Villa am Hudson, zehn Meilen West von Newyork. Flips der Vater wurde als die Mutter ein reichliches Jahrzehnt später dem Gatten in den Tod und in die gemeinsame Familiengruft folgte über dem schlichten Mausoleum erbaut sich eine treffliche, verkleinerte Nachbildung der Newyorker Freiheitsstatue —, ein statliches Vermögen zur Verfügung, von dessen Zinsen es sich gut lebte. Flips hatte ein Vermögen, entstanden aus Krieg und Tod, aber es waren gute Dollars, und die stinken nicht, weder von dem Blut, noch von dem Schwelb, das der Vater hatte.

Mister Flips lernte den Krieg im Kino kennen. Es war das Gespenst des Krieges; aber ein töndendes Gespenst, ein Teufel, den Hollywood als ein Kinopalaß malte. Granaten krachten, solche Granaten, wie sie Flips der Vater geliefert hatte, und sie schlugen ein in Menschenleibern. Flips sah in dem Film, hergestellt mit einem Aufwand von vielen tausend Dollars. Der Film war wirkungsvoll, und die Gesellschaft, die ihn hergestellt hatte, verdiente hunderttausende. Nicht nur der Krieg, auch der Friede ist ein Geschäft. Man kann nicht leugnen, daß dieser und ähnliche Filme auf Mister Flips Eindruck machten. Seine Hände, die auf den samtenden Armlehnen des Kinofauteuils lagen, zitterten vor Angst, und er mußte sich gestehen, daß er feig war. Und es dauerte nicht lange, ehe ihm zum Bewußtsein kam, daß diesem Krieg, der von den Führern der Völker feierlich als letzter deklariert worden war, ein allerletzter folgen mußte. Mister Flips, dessen Geld teilweise in der Rüstungsindustrie steckte, begann sich dafür zu interessieren. Eine pazifistische Meinung gab ihm Ratschläge, und er verschaffte sich die Literatur des kommenden Krieges, phantastische Romane und kühle, sachliche Darstellungen der Fachleute.

Mister Flips hatte nichts zu tun. Sein Einkommen wuchs, ohne daß er seinen Finger rührte. Er hörte Bücher zu lesen, die er gekauft hatte. Er erfuhr von Kampfgasen und Superpanks, von Bombenflugzeugen und Brisanzgranaten, von Trepanexperimenten und Lewisit. Er verfolgte die Vervollkommnung der Artillerie, die Fortschritte des chemischen Krieges, die Schrecken zukünftige Schlachten. Er erfuhr von Gasen, gegen die es keinen Schutz gibt, keine Masken und keine Guttaperchanzüge. Er las, daß die Bevölkerung einer Stadt von der Größe Newyorks in einigen Stunden ausgetötet werden kann.

Das Gespenst des kommenden Krieges, ungleich lebendiger als das vergangene, wurde für Mister Flips schicksalsbestimmend. Es gab Nächte, in denen Träume zu visionären Alptrücker

wurden. Mister Flips sah Gassämpfe, durch die undeutlich und schattenhaft die Silhouetten der Tanks krochen, und zwischen ihnen eine lose Schützenlinie von Infanteristen in Landtaucheruniformen, die Rüssel der Gasmasken unter bedeckten Stahlhelmen. Er selbst, Mister Flips, lag hilflos auf dem Boden, das Caterpillarband eines Tanks zerriß seine Brust. Er erwartete schweißgebadet und verfluchte die Decke, die seinen Kopf bedeckte. Er dachte an Mister Flips' Zustand verschlechterte sich noch mehr. Er hatte Wachtäume. Er saß in einem Strohfuteil vor einem Lokal am Broadway, dem Strom der Menschen, der Straßenbahnwagen und Automobile. Und plötzlich hatte er den Eindruck, das alles sei tot; die Straßen, die Menschen, die Fahrzeuge, die entlegte Straßenbahnwagen, umgestürzte Automobile. Und überall Tote, Übereinander liegend, kreuz und quer, mit verzerrten Gesichtern, gekrampft in letzter Qual des Erstickens, wirre Haufen, die verwesend, und die Neonröhren der Reklamelichter waren Feuersbrünste der Welkenkratzer, und hoch oben gegen den grauen Himmel schwebte die Gas und Brisanzbomben herabschleuderten.

Mister Flips' Zustände wurden schließlich so ernst, daß sie in seinem Hirn eine fixe Idee erzeugten; sich dem kommenden Krieg geistlich zu widersetzen. Er dachte an eine Robinsonade jenseits der Zivilisation und den Krämpfen ihres Unterganges. Er hörte das Erdbeben poltern, tief unten in den Tiefen des Ozeans. An dem Tag, an dem Henry Ford, der Messias, das Himmlreich der laufenden Bänder von Detroit schließen ließ und Hunderttausende auf die Straße setzte, legte sich Mister Flips auf einen Operationstisch, um seinen Blinddarm loszuwerden. Von Robinsonaden mit Blinddarmzotten hielt er nichts. Im Traum der Narkose sah er die Götter

Amerikanische Tragödie

von Karl Kinnndt

Schon einmal wußten die Blätter zu melden von amerikanischen Weltkrieg-Helden — damals, als sie, noch dumm und jung, in aufpeppelnder Begeisterung zu den Fahnen oeeilt, um vor uns Barbaren Europas hohe Kultur zu bewahren. Und heute heißt es schlachtig geschwommen, sind allen Tränen der Rührung gekommen: Ihr jungen Helden in hehrtem Glanz, seid sticher des Dankes des Vaterlands!

Nan wissen die Blätter wieder zu melden von eben denselben Weltkrieg-Helden, die freilich im Laufe von fünfzehn Jahren mancherlei böse Enttäuschung erfahren, die arbeitslos auf den Straßen hungern und nun als Altväter festeren und hungern. Doch keiner war zu Tränen erührt, als sie zu zweimal ausmarschiert, um sich in Erinnerung zu bringen und den Dank des Vaterlands zu erzwingen — Man mußte die Zähren künstlich erzeugen und brachte mit Tränengas sie zum Schweißen — Man verbrannte die Zelte — Gewehre knallten — die jungen Soldaten beschossen die allen — — —

— — — Und die Zeitungen bringen die grousige Mär von „Peinliche Veteranen-Affäre“, doch keine bemerkt dazu ergänzend: bei uns geht's den Veteranen glänzend!

stürzen und apokalyptische Tanks über die Ebene rattern. Die nächsten Wochen ließ sich Mister Flips die Zähne reißen und ein rostfrees Stahlgebli montieren. Ein deutscher Gelehrter, der mit einer Frau als Einsiedler auf den Galapagosinseln lebte, hatte es auch so gemacht. Mister Flips kaufte alles, was er brauchte. Ein Boot mit Hilfsmotor und Segel, Kleider, Konsumgüter, ausreichende Benzinvorräte, Waffen und Munition, eine Hausapotheke, Sämereien, Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte. Und er vergaß nicht einen guten Radiosapparat. An einem Sommertag des Jahres 1931 verließ er mit einem Dampfer, der durch den Panamakanal fuhr, die Welkenkratzer von Newyork, die Krise, die Kriegsgefahr und die Welt jenseits des Kanals, irgendwo in der Südeee, war eine kleine Insel, unbewohnt, still und fruchtbar. Eine Quelle murmelte, und Palmen schwanken leise im Wind. Mister Flips ließ sein Boot über Bord hissen und verschwand aus dem Kreise dieser zivilisierten Welt.

Er pflanzte sein Gemüse und schaufelte schwarze Erde um. Er baute sich einen kleinen Bungalow und tief nackt ins Wasser. Er vergaß Newyork und die Welt. Er vergaß die Zeitrechnung. Tage, Wochen, Monate, Jahre vergingen, ungezählt, unter einem blauen Himmel, den nur die Wolken der Regenzeiten umdüsterten. Mister Flips horchte nicht mehr auf seinen Radiosapparat. Alles war fern und unwirklich. Nur die kleine Insel war, das Meer, die Palmen und die große Stille . . .

Das amerikanische Geschwader dampfte mit voller Kraft westwärts. Der Krieg war noch nicht erklärt, aber die anti-japanische Hetze schlug hoch. Die Funker saßen an den Apparaten . . .

Um vier Uhr nachmittags wurden japanische Kreuzer gesichtet. Fünfundzwanzig Kilometer. Sie fuhren scharf nach Ost, kleine Quaimküchken am Horizont. Jetzt und jetzt . . . Die Funker zuckten zusammen.

Krieg!

San Franzisko telegraphierte den Krieg. Krieg mit Japan!

Um vier Uhr fünf Minuten stiegen die Bombenflugzeuge von den Decks der Mutterschiffe auf. Der amerikanische Admiral jagte Mister Flips' und tötete ihn während seines Nachmittagschlafes. Der Übergang in den Tod war ganz unauffällig. Mister Flips merkte gar nicht, daß er starb. Er hatte sich dem Krieg entzogen, und der Krieg mordete ihn als ersten.

Aber man wußte nichts davon. Es gab andere Sensationen. Am nächsten Tag verbrannte Newyork und Tokio, und es gab zehn Millionen Tote, zehn Millionen häßliche Leichen, die nun aufgedunsene Leichen in den dampfenden Giftgasen lagen. Der Krieg ging weiter, und es wurde allgemein versichert, daß er der allerletzte sei . . .



„Blond färben lassen sich ja viele Herren jetzt sowieso, aber wenn der Herr Osaf vielleicht noch vordernen wollten, daß sich die blonden Juden schwarz färben lassen müßten, dann gäb's für uns Friseure gleich noch mehr Arbeit.“

Die Parteifahne

In einer mecklenburgischen Kleinstadt war in den Wahltagen am Balkon eines biederen Bürgers eine ganz absonderliche Parteifahne befestigt. Besagte Fahne war zur Hälfte schwarz-weiß-rot, zur anderen Hälfte schwarz-rot-gold. Über beide Landesfarben hinweg aber ragte das Hakenkreuz. — Kleiner, aber doch sichtbar, prangten zu guter Letzt noch in zwei entgegengesetzten Ecken die drei Pfeile der Eisernen Front und das Emblem der

Kommunistischen Partei. Die Fahne gab Anlaß zu einem Straßenauflauf und zu polizeilichem Einschreiten. Vor der Polizei ließ sich ihr Besitzer also vernehmen: — „Tschä, dat will ick Uch nu vertellen. — Schwarz-weiß-rot ist min Fahne, weil ick en guter Deutscher bün. — Und schwarz-rot-gold ist min Fahne, weil ick ja nu ook Republikaner bün. — Und dat Hakenkreuz hew ick drauf, weil ick den Silberstein über mir nich verknusen kann. — Und wat den annern Firlefanz angeiht — tscha, da will man denn ook nich so sein — nöch?“

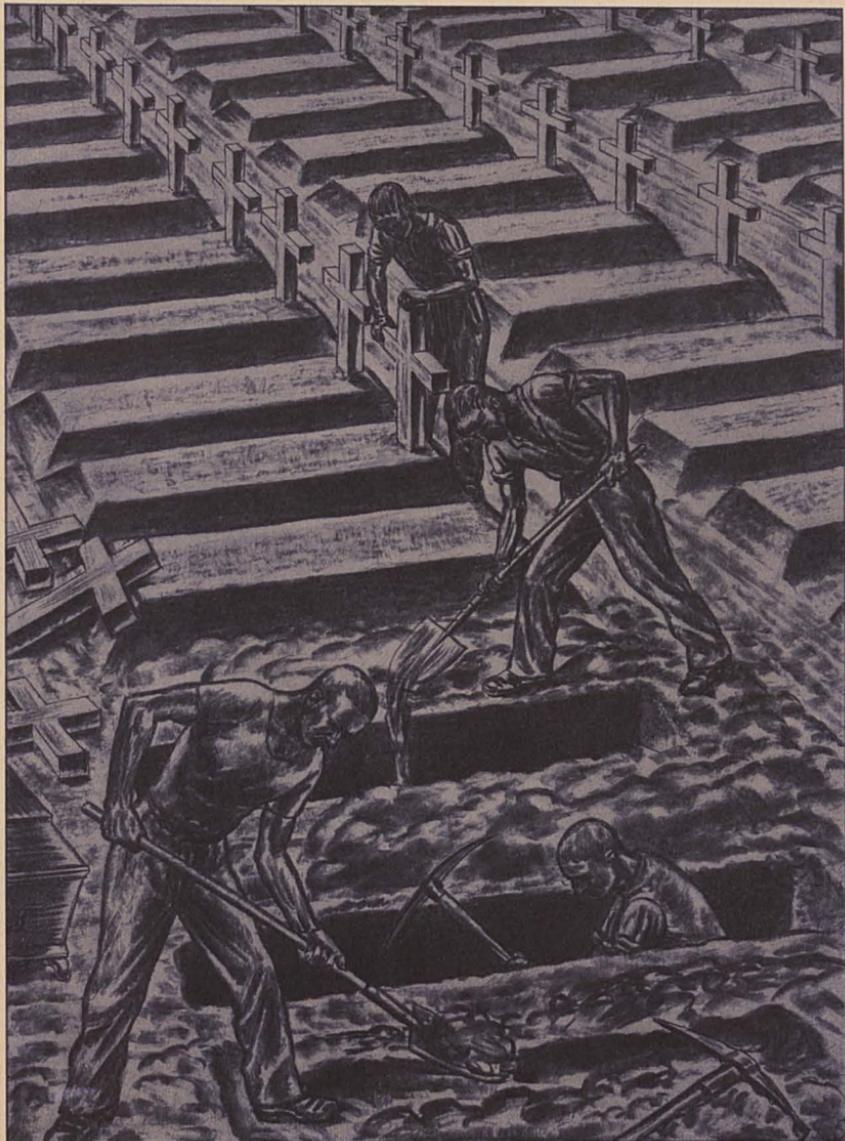
Peter Strom

Lieber Simplicissimus!

„Es wird schon wieder besser — —“ Mein Schwiegervater ist Vorstand eines Gymnasiums. Er hat kürzlich einen jungen Lehrer bekommen, der gleich zu Anfang die furchtbarsten Kämpfe mit seiner Klasse auszustehen hatte. Nach einigen Wochen fragt er ihn einmal, wie es nun jetzt gehe, und bekommt zur Antwort: „O danke, Herr Direktor, ganz gut. — Das Werfen mit Zwetschgensteinen hat etwas nachgelassen.“

Eine Hoffnung

(E. Schilling)



„Wenn wir mit den Opfern des deutschen Parteikrieges auch den Parteihader be-
graben könnten, dann wären sie nicht umsonst gefallen!“

Die brüderliche Badehose

Von Fred Erndt

„Nacht, Walter un Ausken.“
 „Gut Nacht, Adam, Du sage aber Mutter vor
 nix von der Badehose. Haste gehört? Dreißig Pfennige
 han wir schon. Ich un Walter han morgen
 nachmittag frei, dann gehn wir an Bahnhof Pakete
 tragen. Wenn du mit de Zeitungen fertig bist,
 treffen wir uns an de Ecke bei Lewinneck, dann
 gehn wir die Badehose.“
 „Walter! Du — Walter, schläfst du schon? Vergeß
 nicht, morgen unsehn dreißig Pfennige aus dein
 Geldkasten mitzunehmen. Nacht.“
 Drei Knaben liegen auf ihren Strohsäcken in der
 Bodenkammer und träumen von einer Badehose,
 von einer rot-weiß gestreiften Badehose.

Ständig erwartungsvoll stehen die Brüder an
 der verbrädeten Ecke vor dem kleinen Kauf-
 laden. Hier im Schaufenster liegt die so sehnhlich
 erwünschte Badehose, zwischen Ballen von ge-
 knäuelten Kattunstoffen, blauen Arbeiterblusen und
 baumwollenen Socken und Unterkleidern.
 Walter hält das Geld in seiner krampfhaft fest-
 geschlossenen Faust. Als erster be-
 greift Ausken den Laden er ist zwar der
 Jüngste, aber der Stärkste von ihnen
 und gibt darum den Ton an. Adam
 hält sich schüchtern im Hintergrund,
 man behandelt ihn nachsichtig als
 Trottel. Ausken ergriff das Wort:
 „Wir wollen die Badehose. Die mit de
 roten Streifen, wo fünfzig Pfennige
 dran steht.“
 „Schön, mein Junge, für wen soll die
 sein?“

„Für uns alle.“
 Die Verkäuferin lächelt. Walter ent-
 hält seine Faust und läßt das Geld auf
 den Ladentisch rollen, der letzte
 Groschen klebt noch in der Hand-
 fläche. Die Verkäuferin packt die
 Badehose in einen Bogen Papier,
 Stückchen erwartungsvoll streifen sich
 drei Jungs da, dann nimmt Ausken
 das Paket an sich, und geräuschlos
 verschwinden alle drei aus dem Laden.
 Rennen die Landstraße blaun Arbeit-
 aus die beiden Jüngeren, hindereinander
 tritt Adam. Nach einer Weile setzen
 sie sich am Straßenrand nieder und
 öffnen das Paket. Endlich halten die
 die Badehose in ihren Händen, ihr ge-
 meinsames, alleiniges Eigentum.
 „Schmeiß den Sattel nie weg, sons
 meint noch einer, wir hätten'n Buxe
 gekauft.“

„Ich glaube, die is doch'n bißken zu
 weich.“
 „Ach, quatsch nich, du was ja keine
 Ahnung. Die läuft im Wasser noch
 ein.“

„Wenn man bloß das Rot nich ab-
 färben.“
 „Du bis ja verrückt, von wegen ab-
 färben. Die Farben sind wasserrecht.
 Aber ich bad' zuerst damit, ich bin
 der Älteste von euch.“
 „Du hast wohl'n Forz verschluckt.
 Ich bad' zuerst damit.“
 „Ich hab' fünf Pfennige mehr dazu
 gegeben als ihr.“
 „Hier wird nich gezinkt. Wir raten mit
 Steine aus, wer zuerst an is.
 Wenn dich paßt, der kriegt'n paar hin-
 ter de Binde und badet überhaupt
 nicht.“
 Hinter einem Eisenbandhamm liegt ein
 schmutziger Tümpel, die eine Hälfte
 ist mit Schilf gewachsen.

Hier am Ufer entkleiden sich die Brüder. Vor ihnen,
 auf dem Rasen ausbreitet, liegt die Badehose.
 Sie raten mit Kieselsteinen aus, wer von ihnen
 der Glückliche ist, als erster die Badehose zu tra-
 gen. Das Los trifft Ausken: Adam muß bis zuletzt
 warten. Man hat ungefähr fünf Minuten Badezeit
 für jeden vereinbart.

Wie ein neugekrönter König im Hermelin seinen
 Thron besteigt, so stolz steigt Ausken mit der
 neuen Badehose in den Tümpel.
 Die Blöcke seiner nackten Brüder folgen ihm, teils
 bewundernd, teils neidisch. Das schlagme Wasser
 reicht ihm kaum bis zum Nabel. Er schwelgt
 und planscht vor Wonne im Morast. Die nackten
 Brüder am Ufer rufen und winken: „Komm raus.
 Die Zeit is schon längst vorbei. Jetzt sin wir dran.“
 Er kümert sich nicht darum und läßt die beiden
 rufen und winken. Nach einer Stunde steigt er
 aus dem Wasser und übergibt's seinen zweiten Bruder
 die eingeweihte Badehose. Walter läßt sich Zeit
 bis zum Abend; dann darf der Trottel Adam als
 Entschädigung die Badehose — nach Haus
 tragen, und ist stolz darauf. Abends legt er sie
 unter sein Kopfkissen. Dieser Tag war für alle drei
 ein neuer Lebensabschnitt.

Die kleine Zeitgeschichte

Koalition

Mein Freund Bögner, der Hauslehrer beim Grafen K.
 ist, erzählte mir folgende ergötzliche Geschichte:
 Der junge Graf, sieben Jahre alt, hat im Seebad
 enge Freundschaft mit dem gleichaltrigen Söhn-
 chen des Berliner Rechtsanwalts Löwenstein ge-
 schlossen.

Sie spielen die üblichen Spiele „Fangen“, „Räuber
 und Gendarm“, sie bauen Sandburgen und legen
 kleine Kanäle an, aber schließlich ist ihre Phan-
 tasie doch an jenem berühmten Punkte angelangt,
 da Kinder vorwurfsvoll und herrisch einander zu
 fragen pflegen: „Was für ein Irt?“
 Der kleine Graf — Kind seiner Umgebung — schlägt
 schließlich vor, „Stahlhelm“ zu spielen, während
 Löwenstein junior darauf besteht, daß „Schabbes“
 gespielt wird.
 Jeder versucht den andern von den Vorzügen
 seines Spiels zu überzeugen, ohne daß dies — be-
 greiflicherweise — gelingt.
 Schließlich, um dem langen Disput ein Ende zu be-
 reiten, schlägt der Mehr zu Kompromissen ge-
 neigte Löwenstein vor: „Weißt du was?
 Wir spielen einfach „Stahlhelm am
 Schabbes!““

Mißverständnis

(Anton Leidl)



„Wissen Sie, mein Lieber, ich lasse mich nicht gerne von einem Mann
 in Gedanken entleiden!“ — „Selbstverständlich, aber schließlich hat
 er sich's doch selber zuzurechnen, wenn er's tut!“

Militarisierung

Das Kabinett von Papen — alle Achtung!
 Exkaiser Willem in Doorn muß
 seine rechte Fehde daran haben.
 „Aber, das so weiter geht“, sagte
 unläufiger Bankier Frau, die wir
 wir wohl auch bei der Reichsbank
 statt eines Generaldirektors bald
 einen Direktionsgeneral sitzen haben!“

Schadensmuthung

In Wien ist unläugig eine Falschspielerei-
 affäre aufgefallen, die beträchtliches
 Aufsehen erregt, zumal es sich in
 diesem Fall um zwei waschechte
 Bärner handelte, die ihre Klubpart-
 ner, zumist reiche Großgrundbesitzer,
 um sechsteilige Beträge geschöpft
 hatten.

Nach der Gerichtsverhandlung meinte
 einer der Journalisten im Café
 Central: „Ich würde mich wirklich,
 daß die Opfer dieser Falschspielerei
 gar keine Ersatzansprüche gestellt
 haben. Diese Großgrundbesitzer
 sind doch sonst nicht gar nobel.“
 „Aber, lieber Freund“, sagte da
 lächelnd der Kritiker Julius, „wozu
 soll'n denn da herumprozessieren.
 Die paar hunderttausend Schilling,
 um die sie beim Bakkarat be-
 schiedet wurden sind, die wird ihnen
 schon die Regierung in Form einer
 neuen Agrarhilfe ersetzen!“ Spt.

Vom Tage

Zu den dem Vesuv sind schlechte
 Zeiten angebrochen. Die Reihen der
 Fremden lichten sich dort oben be-
 denklich. Um nun den Besuch zu
 heben, hat soeben der Regierun-
 gskommis von Neapel eine Verord-
 nung erlassen, welche die Preise für
 den Besuch des Vesuv stark er-
 möglicht. Der Tarif, der bisher fünf-
 zwanzig Lire betrug, wird auf fünf-
 zehne Lire herabgesetzt worden.
 — Die Ermäßigung wird noch nicht ge-
 nügen, denn inzwischen ist alle Welt
 schon längst gegen die neue ge-
 detzte Entreezahlung auf einem Vulkan zu
 beuehen. Taha

BUREAU
 ZITUNGS-AUSSCHNITTE
S. GERSTMANN'S VERLAG
 BERLIN W 6
 DORNBURGSTR. 71 U. LUTOW 4807 B

LIEFERUNG
 VON ALLEN
 NACHRICHTEN-ABBILDUNGEN,
 INSERATEN
 BEI
 IN- UND AUSLÄNDISCHEN PREISEN

Immer weiße Zähne — 3/6 Mische
 zähne mittel-
 über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorobon enthält
 über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorobon enthält
 über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorobon enthält
 über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorobon enthält

Pariser Privatphotos
 Neu! Neu!
 Neu! Neu!
 Neu! Neu!

Schlank
 Gummi-
 Schwämme
 10 Kilo leichter

SOS-Korrespondent
 Gesellschafter!
 Korrespondent!
 Korrespondent!

Neuer Austausch
 berufen!
 berufen!

Alle Männer
 die Intellektuelle
 die Intellektuelle

Republikaner
Die Welt am Montag
 Freiheit und Menschenrechte
 Rechte der Unterdrückten
 Volksstaat der Arbeit

Die Welt am Montag G.m.b.H., Berlin SW 65

Fromms Akt
Privatdrucke



„Na, na, mei Liaba, Sachwerte nimmi niemand mehr — heut hoaff's Bargeld klaun — oder ehrlich werden — — —“

ich an einem ganz andern Ort und zu einer ganz andern Zeit auftauchte, traf ich ihn ganz richtig da. Wir hatten nichts Besonderes verabredet von wegen Bergausrüstung und so, die hatte er also in Ordnung.

Ich hatte mir die wilde und ziemlich heimtückische Rotspitze als Opfer unsrer aufwärtstrebenden Bewegungen ausgedacht. Er folgte mir gutwillig, nachdem er sich völlig uneinig erklärt hatte. Unter unaufhörlicher Lüge von Schneidmaier langten wir im Laufe des Tages am Fuß des Gipfels an.

„Du hast wohl was zu futtern mit?“ fragte ich ermatet.

„Selbstverständlich“, antwortete er und griff nach meinen letzten Brotkrumen. Da wir schweigend aben, hatte Schneidmaier wenig Gelegenheit, seine Talente zu entfalten, worauf wir mit einem langen Seil bewaffnet zum Angriff auf uns abwechselnd in die Höhe und waren endlich am letzten steilen Kegel angelangt.

„Jetzt bin ich dran, voranzugehen“, sagte ich.

Ersprieflicher Zuwachs

Von Ratafóskr

Was sind doch in den letzten Wochen für Schattenblätter ans Licht gekrochen! Sie waren bis dato nicht Mäh und nicht Mah; jetzt legt man sich schleunigst das Hakenkreuz zu und schmückt damit seine schäbige Pelle. Warum? ... Nun eben: für alle Fälle!

Überzeugung — ach Gott, das kennen sie nicht, weil's ihnen an Kopf und an Mut gebricht. Dem großen Maul, dem großen Haufen sind sie noch jedesmal nachgelaufen, entweder am beim Stöbern und Räumen den profitlichsten Anschluß nicht zu versäumen (Opportunisten Zoll für Zoll), oder — sie haben die Hosen voll und hasten ängstlich, sich anzuschmieren.

So oder so: wir gratulieren!

„Nein“, sagte er nur, denn er wußte, daß ich dran war.

Also kletterte ich hoch und langte mit Hilfe verschiedener Krumpfsprünge und Zickzackbewegungen oben an.

Dann zog ich Schneidmaier am Seil nach. Nach minutenlangem Winden hielt ich einen Augenblick inne. Ich war ganz erschöpft und kann nicht leugnen, daß ich trotz aller Selbstbeherrschung mich in einer Mischung von Wut und Gerechtigkeit befand. „Kann ich loslassen?“ brüllte ich. „Nein, ich hänge ja mitten in der Luft“, rief er zurück.

Ohne mich zu besinnen ließ ich los. Ein gedämpftes Geräusch vom Fuße des Kegels verkündete, daß Schneidmaier zum erstmal die Wahrheit gesagt hatte.

Majorität

Der Freund sagte zum Abgeordneten: „Sei überzeugt, morgen wirst du bei deinem Antrag alle anständigen Menschen auf deiner Seite haben.“

Der Abgeordnete seufzte: „Das befürchte ich eben. Ich hätte lieber die Majorität.“

Jagdrecht

(E. Thöny)



„Da hinten ist wieder mal 'ne Geiß abgeschossen worden!“ – „Daß die Herren das nicht dürfen, find' ich sehr galant, aber für Damen gilt das doch wohl nicht?“



*„Sagense, lieber Mann, wat denkense nu eijentlich so dabei, wennse Fische fangen?“
„Ick denke mir dabei, ob wohl eener so dämlich ist und mich det frägt.“*

Der bibelfeste Mauthner

Der 1923 verstorbene Philosoph Fritz Mauthner, dessen Werk „Geschichte des Atheismus“ großes Aufsehen erregte, erzählte einmal — kurz vor seinem Tode — diese Anekdote, die höchst bezeichnend für Mauthners Schlagfertigkeit ist: Mauthner, der sehr jüdisch aussah, reiste — ich glaube, es war 1922 — von Berlin nach Nürnberg. Ihm gegenüber saßen drei Nazistudenten, die nichts unversucht liebten, Mauthner durch forschende Bemerkungen

über rassefremden, zersetzenden Geist in seiner Lektüre zu stören.

Mauthner blieb ruhig.

Schließlich wandte sich einer der drei mit der Anrede „Vater Abraham“ direkt an Mauthner.

Dieser sah lächelnd von seinem Buche auf und entgegnete: „Sie irren: ich bin nicht Abraham, sondern Saul, den sein Vater auf die Reise sandte, um seine Esel zu suchen — und ich hätte nicht gedacht, daß es mir gelänge, sie so schnell zu finden.“

Lieber Simplicissimus!

Zyperowitsch machte eine Reise nach China. In Tientsin sah er einen Chinesen, der auf das Grab seines Freundes eine Schüssel mit Reis stellte. Zyperowitsch lachte und fragte den Chinesen: „Wann wird nun also nach Ihrer Meinung Ihr Freund aufstehen aus seinem Grabe, um den Reis zu essen?“

„Am selben Tage, an dem Ihr Freund aus seinem Grabe aufstehen wird, um an den Blumen zu riechen, die Sie darauf gelegt haben“, erwiderte der Chinesen.

F. R.

K. M.



„Ich habe gehört, Sie sitzen immer im Wirtshaus, statt zu arbeiten?“ — „Hm...“



„Wie steht doch gleich geschrieben im ersten Buch Mose im dritten Kapitel?“ — „Weiß ooch nich!“



„Es steht geschrieben: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“



„Nicht möglich — schwitzen Sie denn immer bei'm Essen, Herr Paster?“



„Schweiß bedeutet doch nur Arbeit — und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“



„Denn blieb ick doch leever bi'm Suppen, Herr Paster!“

Bayrische Idylle

(Wilhelm Schutz)



„Nach der sechsten Maß bin i allaweil Optimist, aber bei dene Zeiten langt's halt bloß mehr für zwoal!“